Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 14 (1881)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZ. SCHULAUSSTELLUNG ZURICH

№ 18.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 30. April 1881. Vierzehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun.

Etwas über die Wunder. *)

Zwei heftige Strömungen des Windes brausen in entgegengesetzter Richtung durch Lehrerschaft und Volk im Bernerland. Die eine Strömung will mit den Wundererzählungen aus der Schule hinaus, die andere möchte dieselben, so wie die Geschichte der Auferstehung Jesu, als Stoff für den Religionsunterricht beibehalten. Dieses entgegengesetzte Windeswehen verursacht einen Wirbel, der nicht nur im Oberaargau gewaltig Staub aufwirft, sondern auch im übrigen Kanton einen grossen Theil des Volkes gegen die Lehrerschaft, ja selbst diese unter sich wider einander zu kehren droht.

Von der einen Seite wird behauptet, Martigs Lehrbuch für den Religionsunterricht solle dazu dienen, den christlichen Religionsunterricht aus der Schule zu verdrängen und es trage die Schuld an den schauerlichen Verbrechen der Gegenwart, beides Behauptungen, wie sie nur aus blinder, pharisäirischer Leidenschaft hervorgehen können. Von der andern Seite aber wird derjenige, welcher die Wunder in der Schule berücksichtigt wissen möchte, als Dummkopf, als Gefangener in den Ketten des geisttödtenden Buchstabenglaubens angesehen und beurtheilt. Die Bezeichnung „Dummkopf" kann man geduldig hinnehmen, weil sie in der Regel von Seinesgleichen kommt, ob man aber dabei dem gedankenlosen, ungeprüften Buchstabenglauben verfallen sei, ist eine andere Frage.

Die Wundererzählungen behalten, auch abgesehen von dem Kleide des Wunderbaren, Uebernatürlichen, worin sie eingehüllt sind, beim Lichte betrachtet, einen hohen Werth für die Schule.

Durch sie erscheint die Wirksamkeit des Welterlösers vollständig, klar, nicht nur in der Lehre, sondern auch in den Thaten.

Martigs Lehrbuch hat darin einen grossen Vorzug vor vielen andern Hülfsmitteln für den Religionsunterricht, dass es das Wirken Jesu als das Wesentlichste zur Kenntniss der Schüler bringen will. Es mag das erspriesslicher sein, als die Verhältnisse Abrahams zu Hagar, Davids zur Bathseba, die Geschichten von Simson, Abimelech und Jehu im alten Testamente. Das Lehrbuch kann desswegen mit Wahrheit nicht als unchristlich bezeichnet werden; denn es enthält eben die *christliche* Lehre, eine Summe göttlicher Weisheit und Wahrheit, wie sie so erhaben nur von Christus, von keinem andern Lehrer der Menschheit geoffenbart worden sind. Aber grösser noch und verehrungswürdiger, als in der Erhabenheit seiner Lehre, erscheint Jesus Christus in seiner thätigen, aufopfernden Menschenliebe gerade in den Wundern. Ich kann mir dieselben nicht als blosse Dichtung denken, sondern als Erzählungen, denen wirkliche Thatsachen zu Grunde liegen, die aber vom Wunderglauben und dogmatischen Meinungen so dargestellt worden sind, wie wir sie vor uns haben. In der damaligen Zeit, bei der Unwissenheit in der Heilkunde, wie sie unter dem jüdischen Volke vorhanden war, bei der allgemeinen Theilnahmslosigkeit beim Anblick der Kranken und Unglücklichen konnte leicht eine Heilung als Wunder angesehen werden, die auf natürliche Weise vor sich ging und weder mit den Naturgesetzen, noch mit der Vernunft im Widerspruche stand.

Doch das nur nebenbei. Es ist nicht meine Absicht, den natürlichen Hergang klar zu legen; dazu fehlt mir die Einsicht und die Kraft und ich möchte die Wundererzählungen für den Religionsunterricht verwenden, nicht für die Heilkunde. Dagegen weise ich hin auf den damaligen traurigen Zustand der Kranken und Hülfsbedürftigen. Blinde und Lahme mussten am Wege sitzen und betteln; die Aussätzigen wurden aus ihren Wohnungen, aus dem Kreise ihrer Familien vertrieben, hinaus in die Wüste, wo sie ohne Pflege die Erlösung durch den Tod, ihre einzige Hoffnung, erwarten mussten. Wie hoffnungslos folgte die arme Wittwe der Leiche des einzigen Sohnes nach! Zu dem jammervollen, äussern Elende goss noch das harte Urtheil des Volks den bittern Leidenskelch in die Seele des Unglücklichen. „Wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?" So fragten sogar die Jünger. Wie ganz anders lautet das Urtheil Jesu und wie theilnehmend zeigt er sich gegen Elende durch die That! Da offenbart sich eine Liebe, die sich selbst vergisst, die wirken will zur Rettung Anderer, so lange es Tag ist, eine Liebe, die wirklich Wunder wirkt, auch heute noch, wo sie vorhanden ist.

In den Wundererzählungen wird ferner die Gesinnung Jesu offenbar im Gegensatz zu dem Kaltsinn, der Gleichgültigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten gegen Kranke und Arme. Sie zeigen uns auch die zunehmende Feindschaft derselben gegen ihn und wir begreifen, wie es kam, dass sie den Heiligen und Gerechten zum Tode verurtheilen und zur Kreuzigung überantworten konnten.

Fiel ihnen ein Ochse oder Esel in den Brunnen, da hielten sie es nicht für Sünde, ihn auch am Sabbath

*) Gerne nehmen wir diese Arbeit in unser Blatt auf; dafür ist ja das Schulblatt da, dass in ihm solche Fragen besprochen werden und dass sich die Ansichten frei äussern können. Dem Verfasser besten Dank und Gruss. Die Red.

herauszuziehen; aber ein Menschenleben zu retten, verbot ihnen das Gesetz. Jesus bietet die rettende Hand auch da, wo er weiss, dass es ihm den grimmigsten Hass der Gewaltigen zuzieht; er ist zur Rettung bereit nicht nur der Freunde, sondern auch der Feinde; er hat nicht nur zur Feindesliebe ermahnt, sondern thatsächlich dieselbe geübt.

Um die Feindschaft der Pharisäer gegen Jesu an den Tag treten zu lassen, greift Herr Martig selbst zu einem Wunder. In der vierten Auflage des Lehrbuches, Seite 86, Nr. 27, heisst es: „Als Jesus einen Besessenen geheilt hatte, sprach das Volk“ u. s. w. Warum nicht auch andere Wunder aufnehmen?

In der Geschichte der Kreuzigung enthält Martigs Lehrbuch auch den Hohn der Feinde Jesu: „Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen.“ Welch' herrliches Zeugniss für den Gekreuzigten liegt in diesen Worten und welch' furchtbare Anklage sprechen damit seine Richter, ohne dass sie es wissen und wollen, gegen sich selber aus! Kein Mörder, kein Uebelthäter ist in ihm zum schmachvollen Tode verurtheilt worden, sondern ein Wohlthäter der Menschheit im edelsten Sinne des Wortes. Der Spott der Feinde spricht volle Wahrheit aus. Aber wie kann dem Schüler dieselbe klar werden, wenn die Beispiele, die Belege fehlen?

In den Thaten Jesu haben wir aber auch ein nachahmungswürdiges Beispiel für uns. Es versteht sich von selbst, dass nicht die Nachahmung gemeint sein kann, die durch blosse Worte und Zauberformeln zerbrochene Glieder, schwere Krankheiten heilen, Hagelwetter abwenden, das Feuer der brennenden Häuser löschen will. Derartiger Hokuspokus hat übrigens sich traditionell aus dem Heidenthum vererbt und seine Quelle nicht im Christenthum. Paulus trieb in Philippi den Wahrsagergeist aus, eine ganz natürliche Thatsache. Sobald die Sonne des Himmels zu leuchten anfängt, muss das Irrlicht verschwinden, faules Holz glänzt auch nicht mehr und wo die Erkenntniss der Wahrheit Eingang findet, weichen des Aberglaubens finst're Geister; sie können nicht mit dem Geiste der wahren Christusreligion im gleichen Gemüthe wohnen. Dagegen geschieht in unsrer Zeit sehr Vieles, recht Wunderbares im Sinn und Geiste dessen, der unser Aller Vorbild sein soll. Gehe man hin in die Anstalten, die für Blinde, Lahme, Taubstumme, für Kranke und Arme errichtet sind und sehe, welche schönen Erfolge da erzielt werden, wie da die Worte in Erfüllung gehen: „Blinde sehen, Lahme gehen, Stumme fangen an zu reden und den Armen wird das Evangelium verkündigt.“ Wie mancher Kranke, für den nur schwache Hoffnung zur Gesundheit waltet, wird durch liebevolle, treue Pflege dem Leben wieder gegeben; wie manches Menschenleben aus Sturm und Wasserwogen gerettet!

(Schluss folgt.)

Zu den letzten Patentexamen.

Die diessjährigen Patentexamen für Primarlehrer und Primarlehrerinnen haben quantitativ und qualitativ ein erfreuliches Resultat geliefert. Es hat in unserer, im Allgemeinen recht ledernen, hausbackenen Zeit, namentlich auch im Gebiet der Schule, etwas recht Tröstliches, sich sagen zu können, in den circa 150 neu patentirten Lehrkräften wird der Schule eine Summe von Begeisterung, Kraft und Hingebung zugeführt. Der matt gewordene Strunk stirbt ab; der Convenienz, diesem Moloch, dem die heiligsten Güter vorgeworfen werden, wird durch nicht pactirendes, junges Blut ein Fuss gestellt, kurz:

„Im Thale grünet Hoffnungsglück.“ Hätte nur nicht auch dieses Ding zwei Seiten!

So sehr man sich freuen mag über den neuen Zuwachs, so sehr ist die nun einmal eingetretene Ueberproduktion, namentlich der Lehrerinnen, zu bedauern.

Da schicken Münchenbuchsee 42, Muristalden 18, Hindelbank 28, die Neue Mädchenschule in Bern 38, die Städtische Mädchenschule 19; Summa 145 Aspiranten zum Examen und alle hoffen durch zu kommen. Bis auf 3 Töchtern ist's ihnen auch wirklich geglückt; aber was hilft ein Patent ohne Stelle? Und in solcher Lage werden sich auf längere Zeit hinaus bei dem vorhandenen unbenutzten Vorrath an Lehrkräften Dutzende befinden. Das schafft unzufriedene Leute und Böses aller Art. Aber fast noch mehr als die fatale Thatsache selbst ist das Motif zu beklagen, das sie geboren; es ist kein anderes als Glaubenswahn. Eine Parthei glaubt, das wahrhaft religiöse Fühlen, Denken, Glauben und Leben finde in Münchenbuchsee und Hindelbank nicht die nöthige Pflege und errichtet Privatseminarien für Lehrer und Lehrerinnen. Der Staat gibt aus guten Gründen seine Seminarien nicht auf, und die gegenseitige, fast in eine Hetzjagd ausgeartete Konkurrenz ist da. Sie ist nicht mehr schön und nicht mehr gut. Die Erzielung möglichster *Examenfähigkeit* tritt in einzelnen Anstalten unverkennbar hervor; bei der gegenseitigen Rivalität treten Dinge zu Tage, die sich für angehende Volksbildner und Bildnerinnen nicht geziemen; wegen Glaubensansichten wird in die Gesammtlehrerschaft eine unheilvolle Kluft gerissen; die Grundsätze von Toleranz und edlem Menschenthum sind nur noch gut dazu, in den Büchern zu stehen; und wo das eingeschlagene System an Trennung und gegenseitiger Befehdung das Wünschbare nicht hervorbringt, da helfen scheinbar ganz unschuldige, aber in ihrem Wesen einseitige, stellenweise recht leichtfertige Berichte nach.

Bei dieser Sachlage scheint es auf den erster Moment angezeigt, wenn die Prüfungskommission das Messer recht scharf ansetzte und nur ganz tüchtige Aspiranten zur Patentirung vorschlüge. Aber auch hier wieder die Kehrseite! Wo fangen die erforderlichen Kenntnisse des recht Tüchtigen an und wo hören diejenigen des Minderbefähigten auf? Ferner: Ist es recht, einen vielleicht armen Zögling drei Jahre im Seminar zu behalten und ihn am Ende, nachdem bedeutende Opfer an Geld und Zeit für ihn gebracht wurden, ohne Patent ins Elternhaus zurückzuschicken? Viel zweckmässiger erscheint es, Zöglinge, die dem Unterricht nicht folgen können oder folgen wollen, rechtzeitig zu entlassen, namentlich auch eine wahrhaftige Promotion eintreten zu lassen.

Die Resultate der einzelnen Anstalten kritisch ins Auge zu fassen, ist nutzlos und führt zu nichts. Keine Anstalt kann sich einer besondern, ingeniösen Methode oder gar wohl Berge versetzender Inspiration rühmen. Tüchtige Arbeit ist bei allen vorhanden und das Uebrige leisten Intelligenz und vielleicht mehr als man gewöhnlich annimmt und wünschbar ist, ein treues Gedächtniss.

Der Abstand zwischen dem stärksten und schwächsten Pantentirten ist ein bedeutendes, nämlich 24; die höchste erzielte Note beträgt nämlich 52, die niedrigste (noch patentirte) 28.

Zum Schlusse sei bemerkt, dass in den Lehrerseminarien Religion und Pädagogik bevorzugtere Fächer zu sein scheinen, als etwa Französisch, ist aber auch begreiflich.

Abgerissene Feriengedanken.

(Korrespondenz.)

Abermals liegen die Examen hinter uns, und einige Tage Frühlingsferien bringen uns Gelegenheit, auch einmal das Auge „um's Haus herum“ schweifen zu lassen, über die gelben Wiesen und knospenden Bäume hinüber zu den schneeigen Alpen, deren zackige Häupter sich wunderbar scharf in der klaren Lenzesluft abgrenzen, und an einem schönen Tage wagen wir es sogar, mitten durch unsre emsigen Feldbebauer einen Spaziergang zu machen und so recht schulstaubfreie Luft zu „kneipen“, deren erquikender Gehalt selbst ein pessimistischer Austritts- oder Rekrutenprüfungs-Statistiker vollprozentig anerkennen müsste. Aber Morgen schon verschleiern Nebel und Wolken das liebe Antlitz der Sonne, und der regnerische Tag bannt uns wieder in die vier Wände, etwa hinter den neuen Unterrichts- oder Stundenplan, hinter Rodel oder Bericht u. dgl. nichts weniger als Ferienvergnügungen. Der trübe Tag weckt trübe Gedanken und bittere Erinnerungen. Das verflossene Schuljahr zeigtigte abermals manche hoffnungsvolle Frucht nicht, wie auch viele seiner Vorgänger leider gethan, und düstre Bilder von mangelhaften Leistungen ausgetretener Schüler verdunkeln die Seele. Auf dem Schreibtisch, an der Wand, kurz überall grinst uns die Zahl 18 an, gegenüber der das ominöse 13 eine wahre Glückszahl genannt werden könnte. Jeder schlägt an seine Brust und denkt: Gott sei mir armem „Schulmeister“ gnädig! — Und doch meinen wir, alle unsere Zeit und unsere Kräfte nach bestem Wissen der Schule gewidmet zu haben, glauben wir, uns könne man unmöglich mehr zumuthen, oder wir müssten unter der allzuschweren Last erliegen. — Sieh' da durchbricht ein keker Sonnenstrahl die neblige Athmosphäre und dringt in schneidiger, schräger Linie durch das Fenster über unser Papier. Genau zeichnet er die Grenze von Licht und Schatten, von Wahrheit und Trug. Trotzig sogar zeigt er die Hohlheit dieses in übermüthiger Farbe prangenden Gegenstandes, die einfache Würde von jenem, in schlichte Bescheidenheit sich hüllenden. Gerecht vertheilt er Farbe und Bedeutung. Und sein Trotz erfüllt allmälig auch unsere Seele und weckt den selbstgerechten Gedanken, dass wohl nicht nur wir Lehrer die Schuld tragen an dem vielen und dunklen Schatten, den die Rekrutenprüfungen und Anderes mehr über den Kanton werfen, sondern dass unscheinbare, wie schwer wiegende Mitfaktoren der mangelhaften Leistungen unsrer Volksschule zum guten Theil im elterlichen Hause liegen. Suchen und nennen wir einige. — Wir bringen uns zuerst in Erinnerung, wie der und jener Vater, die und jene Mutter am Examen vollständig befriedigt waren, wenn ihr austretender Köbi oder ihr 13 jähriges Bethli sein G'säzli ohne anzustossen auf „sagte“ während keines eine Rechnung lösen oder in der Vaterlandskunde eine richtig Antwort geben konnte, nicht weil es ihnen an Talenten, wohl aber an Fleiss und vor allen Dingen an der nöthigen Aufmerksamkeit fehlte. — Wir vergegenwärtigen uns, wie die grosse Mehrzahl unserer Hausväter und Hausmütter abermals einen langen, langen Winter vorbeigehen liessen, ohne nur ein allereinziges Mal ein Aufsatz- oder Buchhaltungsheft oder dgl. von ihrem Kinde in die Hände zu nehmen, oder sich von ihm etwas aus dem in der Schule behandelten Stoffe vorerzählen zu lassen, um sich zu überzeugen, dass es ihrem Liebling, für dessen jetziges und künftiges Wohlergehen sie doch sonst kein Opfer weder an Zeit noch an Geld scheuen, auch wirklich daran gelegen sei, die schöne Schulzeit nach Kräften zu nützen. Gott bewahre! Dafür ist ja der Lehrer da. Dafür fehlt ihnen die Zeit, die jedoch sofort disponibel wird, wenn Bethli mit fliessender Zunge erzählt, was des Nachbars Kari heute Dummes gethan und wie ihn der Lehrer „grausam“ dafür bestraft habe.

Von allfälligem, doch so willkommenen Schulbesuche seitens des Vaters wollen wir gar nicht reden. Wenn vorerst die Schulkommissionsmitglieder fleissiger wären. — Wir vergegenwärtigen uns ferner, wie mit leichtem Herzen der Vater das höchst zweifelhafte Zeugniss seines Buben aufnimmt, trotzdem er weiss, dass diess das Resultat von vielleicht 3 ganzen Monaten ist. Nicht einmal einen Verweis bekommt der Junge zu kosten. Hat aber doch der Schlingel zeitig dafür gesorgt, den üblen Eindruck des mindern Zeugnisses nach Kräften abzuschwächen, indem er volle 8 Tage vor der Vorweisung desselben dienstfertig schmeichelnd um den aufbrausenden Vater oder die „rässe“ Mutter herumstrich u. s. w. und was dergleichen Dinger mehr sind.

Wir erinnern uns jedoch auch mit grosser Genugthuung eines Vaters, der einen ganzen Tag lang dem Schulunterrichte aufmerksam folgte, um sich genau zu vergewissern, ob sein Kind der Klasse zu folgen vermöge oder nicht. Dieses Kind brauchte nie zu grösserer Aufmerksamkeit oder mehr Fleiss ermuntert zu werden, und bei ihm brachte der Unterricht schöne Früchte. Wer trägt die Schuld an jenen mangelhaften, wer die an diesen guten Resultaten bei gleich begabten Kindern ein und derselben Schule, ein und desselben Lehrers?

Wir denken ferner halb ärgerlich, halb lachend an die grossen Augen, die wir und einige Schüler machten, als am ersten Schultage nach dem Neujahr ein paar der ältern und jüngern Schüler mit Uhren an mehr oder weniger in die Augen fallenden Ketten stolz und siegesgewiss eintraten! Diese Kette wurde verziert von einem mächtigen „Norddeutschen“ als Schlüssel, jene von einer Trompete in ½ natürlicher Grösse, beide zart symbolisch hinweisend auf die eigentliche Bestimmung des Schulbuben. Schon am „guten Tag“, das der Eine noch verblümt ausspricht, der Andere als darüber hinaus beiseits lässt, weit mehr an dem höchst eigenthümlichen, halb unsichern (einige Schüler strecken die Köpfe zusammen und kichern), halb gravitätischen Gang erkennen wir, dass eine wesentliche Veränderung vor sich gegangen. Der Unterricht beginnt. Aber mit der Aufmerksamkeit des Schülers ist's „alle“ geworden. Mindestens alle 5 Minuten nimmt der Schüler die Uhr hervor, um sich zu überzeugen erstens, dass sie noch da sei, zweitens, dass sie noch gehe, — dass sie von den Mitschülern gesehen werde, macht sich nebenbei. Der Lehrer, endlich des Spiels müde, bedeutet, dass sich das kostbare Kleinod allzurasch abnutze, wenn es so häufig hervorgenommen werde. Der Unterricht wird fortgesetzt, so gut es eben geht. Es ist 11 Uhr, und der Lehrer möchte noch gern ein Thema beendigen. Das Uhrenspiel beginnt von Neuem, aber mit weit ernsterem Hintergrund: „Was! erfrecht sich der Lehrer, uns 2 Minuten über die in § so und so gesetzlich normirte Schulzeit zu behalten! Richtig, das fehlte noch!“ Und mit bedeutsamem Augenzwinkern erhält auch der uhrenlose Nebenkamerad Kenntniss von des Lehrers Uebergriffen in ihre persönliche Freiheit. Das Pensum wird freilich trotz dem beendigt, aber ohne dass der Uhrenbesitzer sich ein Wort davon gemerkt; seine ganze mechanische, physische und intelektuelle Thätigkeit wird durch die Uhr absorbirt. Noch mehr. Fritz hat eine Uhr, ein Bundesrath trägt auch eine; also ist

der Unterschied zwischen beiden höchst minim. Solche und ähnliche Selbstgefühle bewegen die Seele des Uhrenträgers. Und wagt es nun der Lehrer, denselben einer liederlichen Arbeit wegen zu tadeln oder gar zu strafen: auf welch' felsigen Boden fallen da Tadel und Strafe! Wie wenig Frucht bringen sie! Wenn mancher Vater wüsste, was für einen schlechten Dienst er seinem Schulknaben mit einer Uhr leistet, er würde das Geschenk bleiben lassen. Auch hat eine Uhr während der Schulzeit absolut keinen Sinn und keinen Zweck als etwa den: das Bürschchen soll in Zukunft daheim dem Vater und der Mutter, in der Schule dem Lehrer sagen, welche Stunde es geschlagen! In Summa: die Beeinträchtigung der Schule, d. h. des Lernens durch diese „Chronometer" ist nicht so wesentlich, wie die durch Absenzen etc.; aber — aus Tropfen besteht ja auch das Weltmeer.

Doch wo ist der keke Sonnenstrahl hingekommen? Eine fliehende Wolke hat ihn uns entrissen; aber nur vorübergehend. Bald durchbricht die hehre Sonne in alter Pracht und Herrlichkeit das wogende Wolkenmeer und entreisst die Seele den düstern Bildern. Neue Kraft giesst sie über die verjüngte Natur aus und neuen Muth zum oft mühsamen Amte auch in unsre Brust. Darum trotz dunklen Schatten frisch an's Werk im neuen Schuljahre!

Lehrerinnenfrage.

Herr Lüthi antwortet Hrn. Grütter wie folgt: Nur die 22—41 % Rekruten, die es nicht in die Oberklasse gebracht haben, bleiben in Diskussion. Wir sind darüber nicht einig, was man im Kanton Bern unter einer „Oberklasse" verstehe. Er behauptet, eine Oberklasse habe in der Regel fünf Klassen und nur die oberste von diesen fünf Klassen sei die Oberklasse, in welche es 22—41 % der Rekruten nicht gebracht haben. Diese Ansicht ist irrig. Von 100 bernischen Oberlehrern wird kaum einer seine Schule in fünf Klassen eingetheilt haben. Ich habe schon viele Schulen besucht, aber nie fand ich eine solche Klasseneintheilung, und alle Lehrer, welche ich gefragt habe, stimmen darin überein; sie wissen von keiner solchen Eintheilung. Es kommt übrigens gar nicht darauf an, was Hr. Grütter und ich darüber für eine Meinung haben, sondern einzig darauf kommt es an, wie bei den Rekrutenprüfungen der Examinator und die Rekruten die beiden Fragen aufgefasst und beantwortet haben.

Die Akten geben darüber ganz bestimmte Auskunft, und es ist nur zu bedauern, dass Hr. Grütter die Untersuchung dieser Aktenstücke unterlassen hat. Der Mitexaminator, der mit Hrn. Gunzinger die Rekruten prüfte, hat mit eigener Hand viele Antworten hineingeschrieben. Aus diesen Antworten des Beisitzers sieht aber Jedermann, dass dieser unter der obersten Klasse die ganze Oberschule, und nicht nur das letzte Schuljahr versteht.

1) Bei einem Blödsinnigen (Nr. 39), der nur zwei Jahre die Schule besucht und weder schreiben noch lesen konnte, schrieb der Beisitzer des Hrn. Gunzinger auf die Frage: Gelangte er in die oberste Klasse der Primarschule des Orts? die Ziffer 2, womit er offenbar sagen will, der Blödsinnige (von Steinenbrunnen, wo ein zweitheilige Schule ist) sei in der Unterschule gewesen. Auf die Frage: Wie viele Klassen blieben noch zu durchlaufen übrig, schreibt der Beisitzer die Antwort: Eine. Offenbar ist damit die Oberschule gemeint. Würde man das nicht so verstehen, so müsste dieser Blödsinnige, der weder schreiben noch lesen kann und nur zwei Jahre die Schule besucht hat, in der Oberschule zu Steinenbrunnen einer der besten Schüler gewesen sein; denn er wäre in dieser Oberschule, die nach Hrn. Grütter in fünf Klassen eingetheilt sein müsste, bis in die zweitoberste Klasse avancirt, was natürlich nicht der Fall ist.

2) Ein Rekrut (Nr. 38), der aber nicht blödsinnig ist, schreibt ganz bestimmt, er habe in Schwarzenburg die „Mittelschule" besucht und auf die Frage, wie viele Klassen bleiben noch zu durchlaufen übrig, antwortete er: „Eine", worunter also hier die ganze Oberschule verstanden ist.

Bei den Bemerkungen der Examinatoren heisst es auch wörtlich: „41,26 % haben die Oberklasse nicht besucht" (unterzeichnet von Hrn. Gunzinger!), worunter nach dem Vorhergehenden, zu dem ich noch eine ganze Reihe von Beispielen hinzufügen könnte, die von der Hand des Beisitzers sind, ganz sicher die Oberschule oder die oberste Schulstufe gemeint ist. Auch bei den Schülern von gemischten, ungetheilten Schulen bezeichnete man die oberste (dritte) Schulstufe als die oberste Klasse, wie diess aus den Antworten des Beisitzers hervorgeht, wo also nicht Irrthum vorhanden ist.

Wenn nun Hr. Gunzinger behauptet, er habe es nicht so gemeint, so beweist das nur, dass sogar die beiden Examinatoren diese Fragen, welche die Rekruten beantworten sollten, ganz verschieden aufgefasst haben.

Ferner habe ich behauptet, Bern gehöre zu denjenigen Kantonen, die am meisten Lehrerinnen haben und diess ist auch richtig. In der Statistik des Hrn. Ständerath Birmann über die schweiz. Primarschulen erscheint Bern mit 51 % Lehrerinnen (siehe Tabelle Nr. 1 rechts), nur sind darin die Arbeitslehrerinnen auch inbegriffen, was ich nicht beachtet hatte. Aber auch nach Abzug der Arbeitslehrerinnen gehört Bern noch immer zu denjenigen Kantonen, die am meisten Lehrerinnen haben.

Bei der Zusammenstellung der Amtsbezirke in Bezug auf die Zahl der Lehrerinnen und ihre Leistungen kann nichts herauskommen, weil die Unterschiede zwischen den Amtsbezirken zu gering sind. Wenn Amtsbezirke wären, die keine oder nur einzelne Lehrerinnen hätten, und solche, wo fasst alle Schulen von Lehrerinnen besetzt wären, so liessen sich richtige Schlüsse ziehen; aber diese grossen Unterschiede bestehen nicht, auch ist ein fortwährender Wechsel vorhanden. So viel steht fest, dass Kantone, die sehr wenig Lehrerinnen haben, bei den Rekrutenprüfungen besser dastehen, als der Kanton Bern, der die Vermehrung der Lehrerinnen so ausserordentlich begünstigt hat. Es ist begreiflich, dass Hr. Grütter, als Vorsteher einer Lehrerinnenbildungsanstalt sich in der vorliegenden Frage wehrt, was ich ihm auch gar nicht übel nehme. Wer aber sine ira et studio die Lehrerinnenfrage überlegt, wird in der Hauptsache, dass die Ueberhandnahme der Lehrerinnen für unsere Schulen ein Nachtheil sei, mit mir übereinstimmen.

Schulnachrichten.

Schweiz. *Nationalrath und Lehrschwestern.* Letzte Woche wurde im Nationalrath eine fast 4tägige Redeschlacht um die katholischen Lehrschwestern geschlagen. Dabei traten nicht weniger als 25 Redner auf. Diese formirten sich in drei Schlachthaufen. Auf der Linken focht ein kleines, aber wohlbewehrtes und tapferes Häuflein

gegen die Ordensschwestern als Lehrerinnen an öffentlichen Schulen: Frei von Basel, Vonmatt von Luzern, Dr. Sulzer von Zürich, Brunner von Bern und Dr. Tschudy von Glarus. Auf der Rechten stunden enggeschlossen die Vertheidiger der guten und billigen Lehrschwestern: Dr. Lutz von St. Gallen, Grand von Freiburg, Eberle von Schwyz, Dr. Segesser von Luzern, Arnold von Uri, Erni von Luzern, Herrmann von Obwalden, Roten von Wallis, Holdener von Schwyz, Durrer von Nidwalden und Moos-Sigwart von Zug. Im Centrum endlich nahm die Mehrheit der Kommission und der Bundesrath Stellung für Rückweisung der ganzen Angelegenheit zu nochmaliger Prüfung (wohl nach dem Grundsatz: Vorsicht ist die bessere Hälfte der Tapferkeit!) nämlich die HH. Karrer von Bern, Weber von Solothurn, Schenk, Bundesrath, Häberlin von Thurgau, Bützberger von Bern, Rüchonnet, Bundesrath, Salis von Graubünden und Bavier, Bundesrath.

Es war ein munteres Gefecht und wohl noch nie hat sich im Bundesrathhause ein solcher Kampf um das schöne Geschlecht entsponnen! Wie einst Ekkehard auf dem Hohentwiel der schönen Herzogin Hedwig gegenüber unempfindlich war, zeigte die Linke ein steinern Herz und gefühllosen Unverstand gegenüber den Lobpreisungen der frommen Schwestern Seitens der Rechten, deren Herz für sie in hellen Flammen auflohte. Das schönste Lob' erndteten die Schwestern aber doch vom Centrum darin, dass dieses trotz dem vierjährigen Prozess noch weiter sich mit ihnen zu befassen wünscht. Diesem Wunsch hat denn auch die hohe Versammlung willfahren und die Lehrschwestern, und zwar ohne jedes Präjudiz, mit 56 gegen 52 Stimmen an den Bundesrath zurückgewiesen. So hat der Berg wieder einmal eine Maus geboren und mit der Witterung bleibts beim Alten.

Bern. *Sonderschulen.* Die letzte Nummer der „Reformblätter" die — nebenbei bemerkt, vorzüglich geschrieben sind und namentlich auch keinem Lehrer fehlen sollten — bringt aus der Feder des Hrn. Bitzius eine so vorzügliche, schneidige, dem bekannten Antisemiten Stöcker in den Mund gelegte Beleuchtung der stadtbernischen Zustände, dass wir uns nicht enthalten können, den auf die Schulen der Bundesstadt bezüglichen Passus hier zu reproduziren. „Liebe Berner! Längst wisst ihr, dass einer Republik die Gleichheit ihrer Bürger unter einander noch unentbehrlicher ist, als selbst die Freiheit. Nun bin ich dieser Tage unter euch gewandelt und stiess da auf Vornehme, auf solche von altem und solche von neuem Adel, auf sehr gute Burger, gute Burger, auch noch gute Burger, mindere Burger, auf „blosse" Einwohner, Hintersässen und Fötzel, auf Bettler — ward selber angebettelt in der Stadt und noch öfter in ihrer nächsten Nähe — und, das schmerzte mich am meisten, gar auf Kinder, welche unter dem Vorwande des Hausirens mit Streichhölzchen oder Frühblumen zum ständigen Bettel dressirt werden und zu Anderer Last und zu ihrem eigenen Verderben aufwachsen. Da wehrte Niemand. Aus Schonung? Nein, aus Lieblosigkeit.

Diese Kinder gehen euch ja nichts an, sie sind nicht Glieder an demselben Leibe wie ihr, nicht vom gleichem Fleisch und Blut mit den Burgern, welche eine hohe Polizeikommission bilden. Nie werden sie euch oder euren Kindern gefährlich werden, können diese nicht mit Lügen, Läusen und üblen Manieren anstecken; denn um keine Liebe liesset ihr euern Augapfel mit diesen Geschöpten dieselben Schulen besuchen. Besondere Schulen haltet ihr euren Kindern, bis vor einem Jahr zum guten Theil aus öffentlichen Geldern. Als das Volk euch letzteres untersagte, ging ein Schrei der Entrüstung und des Schmerzes durch eure Reihen, um dieses ungerechten Mammons willen. Die Sache aber blieb sich gleich, Sonderschulen bestanden fort, neue kamen dazu. Doch wiewohl bei diesen euer Geld und euer Herz ist, die öffentlichen Schulen regiert ihr gleichwohl, überlasst sie bei Leibe nicht denen, die ihnen ihre eigenen Kinder anvertrauen. Sonst könnte die Primarschule das Kleinod engerer und weiterer Kreise ausser eurem Schafstall werden, während sie das Aschenbrödel eures städtischen Schulwesens sein und bleiben soll. Denn so wollt ihr es, so wird es auch sein, ihr habt ja die Macht." — —

Das sind bittere, aber ernste Wahrheiten! Die Herren von Burgdorf könnten da auch eine Prise nehmen. Auch sie haben bekanntlich noch eine Sonderschule eingerichtet. Mit welchem Recht, haben die letzten Examen bewiesen. Die Kinder der öffentlichen Elementarschule haben nämlich die Prüfung in die obern Anstalten *mindestens* ebenso gut bestanden, wie die vornehmen Kinder der Privatschule. Könnte da die erstere nicht genügen? Aber wo bliebe dann das beliebte Kastenwesen?! —

— Mit Vergnügen können wir mittheilen, dass die oberste Erziehungsbehörde des Kantons St. Gallen mit dem *neuen Seminardirektor Hrn. Balsiger*, sehr wohl zufrieden ist und dass die Anstalt unter seiner Leitung sehr gut marschirt. Es scheint, die seiner Zeit zahlreich nach St. Gallen gesandten Schmähartikel einer gewissen Zeitung haben ihren Zweck nicht errreicht.

— In politischen Blättern liest man, es werde beabsichtigt, das *Seminar von Münchenbuchsee nach Hofwyl* zu verlegen. Gewiss wäre eine solche Verlegung kein Luxus, da die gegenwärtigen Lokalitäten nach mehr als einer Richtung den Zwecken einer so ausgedehnten Lehrerbildungsanstalt nicht mehr genügen.

— In *Thun* zählten *Progymnasium und Mädchensekundarschule* bis jetzt je 6 Klassen für je einen Jahrgang. Mit diesem Frühling geht die unterste Klasse der Mädchensekundarschule ein und das nämliche Schicksal wird in zwei Jahren die 6. Klasse des Progymnasiums erfahren, da der Staat seinen Beitrag für diese Klassen zurückzieht. -

— Eine etwas auffallende Erscheinung bildet der Umstand, dass am *Gymnasium Bern* die Aspiranten vom Land apart und nicht wie bisher im Verein mit den Berner Quartanern geprüft wurden. Ebenso fiel auf, dass das Fach der Geschichte gänzlich unberücksichtigt blieb, während Französisch als Hauptfach behandelt wurde, auch entgegen bisheriger Uebung. —

— *Lehrmittelverzeichniss.* Für sämmtliche Sekundarschulen sind folgende *Apparate obligatorisch:* Hebelapparate. Eine feste und eine bewegliche Rolle. Flaschenzug mit vier Rollen. Schrauben. Eine Wage zur Bestimmung des spezifischen Gewichts mit Arretirung. Sekundenpendel. Apparat zur Demonstrirung des archimedischen Prinzips. Heronsball. Stechheber und Saugheber. Heberbarometer. Aërometer. Modell für Saug- und Druckpumpen. Ebene Spiegel und Hohlspiegel. Ein Glasprisma. Zwei Sammellinsen mit Fassung. Eine Zerstreuungslinse. Ein Thermometer. Modell der Steuerung einer Dampfmaschine. Ein Hygrometer. Ein Hufeisen-

magnet. Kompass und Galvanometer. Elektrophor. Leidnerflasche. Fünf Zinkkohlenelemente mit Gestellen und Leitungsdrähten. Induktionsapparat. Weingeistlampe. Einige Probirgläser.

Diese Apparate werden zusammen auf höchstens Fr. 150 zu stehen kommen. Für den Unterricht in der Chemie sind die nöthigen Chemikalien anzuschaffen. Der Unterricht in der Naturgeschichte soll durch Sammlungen und Wandtafeln (welche?) unterstützt werden.

Die Erziehungsdirektion wird in der bern. Schulausstellung solche Sammlungen aufstellen lassen, welche kleinern Schulen als Muster dienen können.

Hier erlauben wir uns die Bitte auszusprechen, es möchte öffentlich angezeigt werden, wenn diese Sammlungen erstellt sind, damit die Lehrer keinen leeren Gang nach Bern machen.

Die meisten Apparate können auch bei Optiker und Mechaniker Büchi in Bern (Spitalgasse, oben) eingesehen und bezogen werden.

Kreisschreiben der Erziehungsdirektion

an die Schulkommissionen und die Lehrerschaft der sämmtlichen deutschen Mittelschulen (Sekundarschulen, Progymnasien und Gymnasien) des Kantons Bern.

Tit.

Soeben ist bei J. Dalp in hier der „Lehrgang zum technischen Zeichnen für Mittelschulen" von Albert Benteli, Lehrer der darstellenden und praktischen Geometrie und des technischen Zeichnens am städtischen Gymnasium und an der Hochschule in Bern, erschienen. Derselbe enthält: A. Den eigentlichen Lehrgang bestehend aus:

a) Einem Hefte Text. b) Lehrgang I. Theil: Geometrisches Zeichnen, Blatt 1—20. c) Lehrgang II. Theil: Projektives Zeichnen Blatt 21—48. Preis des Ganzen Fr. 12. —

B. Einen Demonstrationsapparat zum projektiven Zeichnen, und zwar:

a) 5 Körper in Holz: Würfel, Pyramide, Prisma, Kegel und Cylinder. b) 5 Tafeln, enthaltend die Projektionen dieser fünf Körper in verschiedenen Stellungen, aufgezogen auf 5 Klappbrettern. c) 1 Tafel auf Klappbrett, enthaltend die Elemente der Schlagschattenkonstruktion. d) 3 Modelle aus Eisenblech zu obiger Tafel. e) 1 kleine Zange zum Halten des Sechsecks aus Eisenblech.

Der vollständige Apparat, in einem hölzernen Kistchen bequem verpackt, kostet ebenfalls Fr. 12.

Sie werden hiemit eingeladen, dieses Werk, das einzige, welches für den Unterricht im technischen Zeichnen an unsern Mittelschulen zugelassen und empfohlen ist, einzuführen und von nun an diesem Unterricht zu Grunde zu legen.

Bern, den 20. April 1881.

Mit Hochschätzung

Der Erziehungsdirektor:
Bitzius.

Vermischtes.

Einer selten gewordenen pädagogischen Schrift, ungefähr vom Jahr 1700, betitelt: „Sieben böse Geister, welche heutigen Tages guten Theils die Küster oder sogenannte Dorff-Schulmeister regieren," (Verfasser unbekannt) entnehmen wir einen Passus aus dem V. Kapitel: „Der böse Teufel", als ein drastisches Bild aus der guten alten Zeit, das aber dem Sinne nach noch heute beachtenswerth ist.

„Solche Narren, die da meinen, ein böser Baum bringe gute Früchte, und man könne die Leute mit Poltern, Schlagen und Peinigen fromm machen, verstehen nicht das A B C vom Christenthum. Wie man geführet wird, so gehet man, wenn der Führer unrecht gehet, so wird der Geführte nimmermehr recht gehen. Qualis causa, talis effectus. Es ist alber Ding, dass der Meister den Jünger will vollkommen haben, da er selbst nicht vollkommen ist. Z. E. Der Schulmeister ist ein böser grimmiger Kerl, und will doch dass die Schüler sollen sanfftmüthig, fromm, geduldig und verträglich werden. Der Wolff gibt sich vor einen Præceptorem der Lämmer aus, wenn die Lämmer nun nach dem Wolffe gerathen, so ists kein Wunder. Der Wolff müsste denn sagen: Thut nach meinen Worten, nicht nach meinen Werken, gleich als wenn er nicht auch mit den Werken lehrte. Ists ihm ein Ernst, so thut er selbst nach seinen Worten; Wenn er aber selbst keine Lust hat darnach zu thun, wie sollen denn andere darnach thun? Also müssen die Schul-Kinder denken, der Herr Schulmeister müsse noch andere Worte haben, als die er ihnen vorbetet, nach welchen er thut. So brauchen sie nun seine Werke als eine Vorschrift, und halten sie so gut als tausend Worte: Ein jeder Schlag, ein jedes Katzen-Pfötgen, ein jeder Schilling ist eine Vermahnung zum Schlagen und Grausamkeit. Kan also nicht fehlen, es müssen sich die Kinder auff der Gassen, und die Nachbarn in den Bierhäusern, aller Orten mit einander schlagen, weil sie in der Schule von Kindheit an nichts sehen, als Schlagen, Schlagen vorn, Schlagen hinten, Schlagen auff den Kopff, Schlagen auff die Finger, Schlagen auff den Rücken, Schlagen auff den Podex etc. Und weil sie in der Schule nicht nur darumb geschlagen werden wenn sie böse sind, sondern auch wenn sie die Lection nicht können, so lernt man das Ding so von der Jugend auff, dass wenn man einen siehet, der es nicht recht macht, oder der ein Ding nicht recht verstehet, man gleich auff ihn loss schlägt. Ist deshalben an allen Backel- und Schillings-Schulen kein guter Bissen, sondern sind werth, dass man die kleinen über den Hauffen reisset, und mit dem Holtz die grossen anstecket. Lieber das Geld zum Fenster hinaus geworffen, denn zu solchen Schulen gegeben, da man nichts denn Schläger, Zänker und Antichristen zeucht. Schlagen haben die Kinder in der A B C Schule gelernet, schlagen wollen sie auff Universitäten, auff Handwerken, in allen Wirthshäusern, ja wenn sie dürfften, sie prügelten die Bürger in der Raths-Stube, und die Zuhörer in der Kirchen herumb. Jung gewohnt, alt gethan. Kan man denn einem nichts beybringen, man trummele ihm denn auff dem Steisse? Kan man denn nichts lernen, wenn es einem nicht wehe thut? Wenn hat Christus seine Jünger geprügelt? Oder wenn prügeln die Professores ihre Zuhörer im Auditorio herumb? Ein Lehrer, so ferne er ein Lehrer ist, hat nicht Macht zu schlagen, schlägt er aber, so thut ers unter einem andern Tittel. Das ist, schlägt und stäupt er, so thut ers nicht als Schulmeister, sondern als Scharffrichter, oder als Auspaucker. Zwar wenn sie sich nur der Ruthen gebrauchten, möchte es noch unter andern albern Dingen mit passiren; wenn sie aber grosse knötige Stöcke, Backel und Knüttel oder Ochsen-Pinsel brauchen, und damit die Jungens braun und blau, krumm und lahm schlagen, sollte die Obrigkeit billig ein Einsehen haben. Theils Schulmeister sind so böse Teuffel, dass sie Draht in die Ruthen flechten, oder kehren die Ruthe umb und brauchen das dicke Ende. Und weil sie wissen, dass das vörderste Glied an den Fingern vor andern den Schmertzen empfindet, müssen ihnen die Jungens Katzen-Pfötgen aushalten. Auch pflegen sie der Kinder Haare umb den Backel zu wickeln, und sie also damit zu zerren und zu räuffen, dass es einen Stein in der Erde erbarmen möchte. Und wissen nicht, was sie den Kindern vor mancherley ersinnliche Marter und Schimpff anthun wollen. Zum Exempel. Sie müssen ihnen auf Erbsen, oder auf einen knötigen Stock knien, und den Ofen anbetend die Lection lernen; wenn sie das Buch zu Hause vergessen, geben sie ihnen anstat des Buches einen Ziegelstein, den sie etliche Tage unterm Arm tragen müssen, item sie haben eine Mütze mit Esels-Ohren und lederne Brillen ohne Glass, welche die Knaben, (wenn sie nicht lesen können) aufsetzen müssen. Item sie sperren oft die kleinen Kinder umb eine nichtige Ursache des Winters in den finstern Keller, als ein Gefängnis, dass sie sich fast zu Tode fürchten. Summa es ist ihnen kein Schelmstück zu gross.

Wo kömpt doch das böse Ding her, dass die Schulmeister gemeinlich so böse Leute sind? Wo mir recht ist, so ist die Schultyranney ursprünglich eine Pfaffen-Erfindung: Denn das interesse Clericale besteht vornehmlich darinnen, dass der gemeine Mann ja nicht so klug werde, und ihnen in die Karten gucke. Denn wenn ein gemeiner Mann erst recht klug wird, so ists umb die Pfaffen-Bescheisserey geschehen. Sollten die gemeinen Leute nun nicht zu viel lernen, so war es hochvonnöthen, dass man ihnen die Lehre mit der scharffen Schul-Zucht versaltzete. Also machet die scharfe Schul-Zucht manchem geschickten und gelehrigen Knaben das Studiren verhasst und verdriesslich, dass sie der Schule vor der Zeit entlauffen, und vor demjenigen was sie gelernet, die Zeit ihres Lebens einen Abscheu haben nun sollte man viele Tonnen-Goldes drumb geben, dieses Unglücks los zu werden." — —

Literarische Anzeigen.

Als Thorwaldsen noch in Rom lebte, kam eines Tages ein junger Däne zu ihm. Derselbe frug Thorwaldsen: „Sagen Sie, Herr Professor, wie viele Tage braucht man, um Rom kennen zu lernen?" Letzterer antwortete: „Mein lieber Freund, da müssen Sie sich an einen Andern wenden, ich bin erst zehn Jahre hier!" — Dieser Ausspruch ist, wie Jedermann weiss, sehr bezeichnend für Rom, denn keine Stadt der Welt hat so viele grossartige Bauten und Kunstschätze aufzuweisen. — Ueber dieses Rom erscheint demnächst ein schönes Prachtwerk, betitelt: Rom in Wort und Bild. Eine Schilderung der ewigen Stadt und der Campagna von Dr. phil. Rud. Kleinpaul. Mit 368 Illustrationen. In circa 36 Lieferungen à 1 Mark. (Leipzig, Schmidt & Günther.) Nach den uns vorliegenden Blättern verspricht dieses ein dem grossen Gegenstande würdiges Prachtwerk zu werden.

— Von den *„Europäischen Landesbildern“* sind bei Orell, Füssli & Cie. in Zürich wiederum drei weitere Hefte erschienen: *Thusis, Luzern, Florenz,* alle reich illustrirt. Preis 50 Cts. Eine Anpreisung dieser vortrefflichen Büchlein ist überflüssig; ihr Ruf steht fest.

Amtliches.

In der Kinderbibelfrage hat die Erziehungsdirektion der Primarschulkommission von Meiringen folgende Antwort ertheilt: Sie haben uns eine von 80 Schulkommissionen unterstützte Petition eingereicht dahingehend, dass der Fortgebrauch der alten Rickli'schen Kinderbibel durch Veranstaltung einer neuen Auflage möglich gemacht werde. Die Lehrmittelkommission beantragt jedoch einstimmig, auf dieses Ansuchen nicht einzutreten und zwar aus folgenden Gründen:

1. Weil von 450 Schulkommissionen des Kantons die grosse Mehrzahl die Rickli'sche Kinderbibel nicht zurück zu wünschen scheint, da nur 81 Kommissionen sich jener Petition angeschlossen haben.

2. Weil die grössere Anzahl der Schulen sich bereits für die eine oder die andere der beiden Kinderbibeln von Martig oder Langhans entschieden und also bei bereits vorhandener Zweispurigkeit nicht noch durch Ermöglichung des Fortgebrauchs einer dritten eine Dreispurigkeit geschaffen oder dann die Kinder schon wieder zu Anschaffung einer andern Kinderbibel veranlasst werden sollen.

3. Weil die beiden neuen Kinderbibeln zugleich auch für den Memorirstoff sorgen, während beim Fortgebrauch der alten in neuer Auflage die bisherigen Spruchbüchlein immer wieder nebenher laufen müssten.

4. Weil die Rickli'sche Kinderbibel gegenüber der Stundenzahl, welche auf den Unterricht in der bibl. Geschichte verwendet werden kann, zu breit angelegt ist und auch in der Form der Darstellung bei allem Respekt vor der Bibelsprache als Ausdruck des frommen Volksgemüthes und des tief innerlichen hebräischen Sprachgeistes denn doch z. B. wegen der vielen „und“ und Anderem, was dem deutschen Sprachgeiste Eintrag thut, in sprachlicher Hinsicht nicht vortheilhaft auf die mündliche und schriftliche Ausdrucksweise des Schülers einwirkt.

5. Weil vor der Hand durch die Möglichkeit der Auswahl zwischen zweien Kinderbibeln den verschiedenen religiösen Anschauungen Rechnung getragen und dem Zustandekommen einer neuen, einheitlichen Kinderbibel, welche für eine nicht allzuferne Zukunft bereits in Aussicht genommen ist, durch Zulassung einer dritten kein neues Hinderniss in den Weg gelegt werden soll.

Gestützt auf dieses Gutachten und die darin angebrachten Gründe sehen wir uns veranlasst, Ihr Gesuch hiemit abzuweisen, was Ihnen zu Handen der sämmtlichen Petenten eröffnet wird.

Der Erziehungsdirektor:
Bitzius.

Regierungsrathsbeschlüsse vom 20., 22. u. 23. April. Die neuerrichtete Parallelklasse IV c der Mädchensekundarschule der Stadt Bern wird anerkannt und die Hälfte der bezügl. Mehrkosten an Lehrerbesoldungen durch entsprechende Erhöhung des Staatsbeitrages übernommen; zugleich wird die Wahl der Frl. Emma Sutermeister von Zofingen zur Lehrerin dieser Klasse genehmigt.

Die Wahl des Hrn. Gerster, Klasshelfers zum Lehrer eines Theiles des Religionsunterrichtes an den Knabensekundarschulen der Stadt Bern für das Schuljahr 1881/1882 wird genehmigt.

Die von der Schulkommission der Mädchensekundarschule Neuenstadt definitiv getroffenen Lehrerwahlen werden genehmigt und es sind demnach gewählt: Herr Edouard Germiquet, Frl. Anna Rosalie Villars, Frl. Sophie Zweifel, Hr. Herm. Reinlé, alles die bisherigen.

Es werden ferner folgende Lehrerwahlen genehmigt: des Herrn Friedrich Langenegger, von Langnau, zum Lehrer der Sekundarschule in Zollbrück. Der HH. Bendicht Wyss u. Gottfried Linder, als Lehrer an der Sekundarschule in Sumiswald. Der HH. Henri Gobat und Fritz Hofmann als Lehrer an der Sekundarschule in Corgémont. Des Hrn. Henri Elzingre, von Neuenburg als Lehrer der Kantonsschule in Pruntrut. Des Hrn. Ulrich Zwinden, von Albligen, Sekundarlehrer in Zollbrück, als Lehrer der Sekundarschule in Langnau. Des Hrn. Gottfried Bohner als Lehrer der Sekundarschule in Büren. Des Hrn. Markus Schmidlin von Aesch, als Lehrer der Sekundarschule in Laufen. Der HH. Jakob Schwab, von Kerzers und Christian Boss, von Sigriswyl, als Lehrer und der Frau Känel als Arbeitslehrerin, an der Sekundarschule in Twann. Des Hrn. Christian Bühlmann zum Lehrer der VI. Klasse am Progymnasium in Thun. Des Hrn. Manfred Aellen, von Saanen, als Lehrer der Sekundarschule in Saanen. Des Hrn. Gottlieb Grogg, von Berken, als Turnlehrer am Progymnasium in Delsberg.

Hauptversammlung
der bernischen Lehrerkasse

Mittwoch den 4. Mai 1881, Vormittags 10 Uhr,
im obern Saale des Café Roth in Bern.

Traktanden:

1. Jahresbericht der Verwaltungskommission.
2. Passation der Rechnung pro 1880.
3. Wahl des Direktors und eines Mitgliedes der Verwaltungskommission.
4. Interpretation der Statuten betr. Eintritt von Arbeitslehrerinnen.
5. Wahl des Bureaus der Hauptversammlung.
6. Unvorhergesehenes.

Der Sekretär der Hauptversammlung:
J. Brügger.

Sekundarlehrer-Stelle.

An die Sekundarschule von *Münchenbuchsee* wird für das ganze Schuljahr 1881/82 ein *Stellvertreter* gesucht, welcher in Deutsch, Naturkunde, Geographie, Zeichnen und Turnen (Fächeraustausch vorbehalten) zu unterrichten hat.

Anmeldung nimmt bis 3. Mai entgegen

(1) **Martig**, Präsident der Sekundarschulkommission.

Im Druck und Verlag von *Fr. Schulthess* in *Zürich* ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Strickler, S. Der weibliche Handarbeits-Unterricht. Mit 114 Holzschnitten im Texte. Erstes Heft. gr. 8°. geheftet mit einer lithographirten Tafel. Fr. 2.

☛ Ein vortreffliches neues, nach dem zürcherischen Lehrplane ausgearbeitetes Handbuch für den stets an Bedeutung gewinnenden Handarbeitsunterricht. (1)

Musikalien für Klavier und Gesang

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Um mit einer Parthie Musikalien aufzuräumen, haben wir Sortimente von 4—6 verschiedenen Piecen entweder für Klavier oder Gesang, im Ladenpreise von mindestens Fr. 5, zusammengestellt und geben dieselben zu dem ausnahmsweise billigen Preise ab von

☛ **Fr. 1. 50 per Sortiment.** ☚

Es befinden sich unter diesen Musikalien auch leichtere Sachen für Kinder.

(1) **Buchhandlung E. Stämpfli in Thun.**

Im Druck und Verlage von **Fr. Schulthess in Zürich** ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Illustrirte Ausgabe
von
Gerold Eberhard's Lesebuch
für die Unterklassen schweizerischer Volksschulen.
Dritter Theil.

Solid cartonnirt. Einzeln-Preis 70 Cts.

Bei Einführung in Schulen tritt ein Partieen-Preis von 60 Cts. ein. Letztes Jahr und früher erschien eine illustrirte Ausgabe des zweiten Theiles für die Unterklassen, sowie eine solche der Fibel. Daneben bleiben die Editionen ohne Bilder fortbestehen. — Vom zürcherischen Erziehungsrathe ist die „Fibel“ längst zur Einführung empfohlen.

☛ Für die Revision der Eberhard'schen Lesebücher sind ganz vorzügliche und erprobte Lehrkräfte gewonnen, so dass dieselben in allen ihren Theilen stets der Höhe der Anforderungen gewachsen bleiben werden. (1)

Die Schulmaterialien-Handlung
J. KUHN, Bahnhofplatz, Bern,

empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft bei Beginn des neuen Schuljahres bestens. Sie ist mit allen Schulartikeln bestens versehen. Auch die **Schulbücher** sind vorräthig. (3)

Zeichen-Vorlagen (32-2-2)

in reichster Auswahl stets vorräthig.
Bern. J. Dalp'sche Buch- & Kunsthandlung (K. Schmid.)

Im Verlag des Unterzeichneten ist soeben erschienen:

Die Harfe

Volksgesangbuch enthaltend 100 zwei- und dreistimmige Lieder für Schule, Haus und Verein, von **F. Schneeberger**, Musikdirektor in Biel.

Durch eine Menge neuer Compositionen von oft sehr geringem Gehalt wurden während der letzten Jahre viele unserer ältern, gediegenen und allgemein hochgeschätzten Lieder in den Hintergrund gedrängt. Desshalb wurde schon längere Zeit von den verschiedensten Seiten der dringende Wunsch geäussert, es möchten diese früher viel gesungenen markigen Volkslieder in eine Sammlung vereinigt und unsern Schulen und Frauenchören zugänglich gemacht werden. Diesem Verlangen kommt nun das vorliegende Liederbuch in vollstem Masse nach. Die Sammlung wird von Fachkennern als eine *sehr gediegene* erklärt und bestens empfohlen.

Preis gegen Baar Fr. 1; auf 12 ein Freiexemplar.

(3) Schulbuchhandlung **J. Kuhn**, Bern.

Bei Unterzeichnetem ist zu beziehen:

Lesebuch

für

die zweite Stufe der Primarschule

des

Kantons Bern.

Achte veränderte Auflage.

per Exemplar in Rück- und Eckleder . . Fr. 1. 15
„ Dutzend „ „ „ „ . . „ 12. 65

Gegen Baar hier angenommen.

J. Schmidt,
Buchdrucker, Laupenstrasse 171r Bern.

In der Schulbuchhandlung Antenen in Bern und beim Herausgeber in Nidau ist nun zu haben:

Rufer, H., *Exercices et Lectures, cours élémentaire de la langue française à l'usage des écoles allemandes.* Première partie. Geb. per Dutzend Fr. 9. 60; per Exemplar 85 Rp.

Dieses Büchlein entspricht dem ersten Jahreskurs im französischen Unterrichte, ist Uebungs- und Lesebuch zugleich und betont namentlich die Sprachübung. Es hält sich an den Unterrichtsplan der bernischen Sekundarschulen; doch die einfachen französischen und deutschen Vorübungen, die kurzen, leichtfasslichen, dem Anschauungskreise des Kindes entnommenen Beschreibungen und Erzählungen, worin von den Verben nur avoir und être angewendet werden, die Aufeinanderfolge der Substantiven gleichen Geschlechts und die Trennung derselben in Silben ermöglichen seinen Gebrauch in jeder Schule, namentlich auch in der Primarschule. (3)

Verlag: Orell, Füssli & Cie: Zürich.

Seit 20. April gelangen zur Ausgabe:

1) **Elementarbuch für den Unterricht in der französischen Sprache** von **Karl Keller,** Professor. — Nach der zwölften Auflage vollständig umgearbeitet von **Andreas Baumgartner**, Lehrer an der höhern Töchterschule in Winterthur. I. Abtheilung steif brochirt, Preis 1 Fr. Bei Partie-Bezug von 12 Exemplaren an 90 Cts.

2) **Lehr- und Lesebuch für die mittlern Klassen schweiz. Volksschulen**, in drei Theilen, unmittelbare Fortsetzung der bisher erschienenen Elementarlehrmittel von Professor **Rüegg**, I. Theil reich illustrirt (für das vierte Schuljahr). Gebunden Preis 90 Cts. Partie-Preis (für 12 Exemplare und mehr) à 80 Cts.

Zur Einführung empfohlen

(Auf Wunsch stehen hievon auch Exemplare zur Ansicht zu Diensten).

Zu beziehen von der

Schweizerischen Lehrmittelanstalt

Centralhof — **Zürich** — Bahnhofstr.

(1) sowie durch alle Buchhandlungen. (O 255 V)

Zürich: Orell, Füssli & Cie: Verlag.

Kreissynode Signau

Samstag den 7. Mai 1881, Morgens 9 Uhr, im Sekundar-Schulhause zu Langnau.

Traktanden:

1. Die zweite obligat. Frage (mündl. Behandlung der Lesestücke).
2. Aus dem Turnunterricht: Die Ordnungsübungen.
3. Unvorhergesehenes.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

(1) **Der Vorstand.**

In der Taubstummenanstalt Frienisberg

werden auch dieses Jahr **10 neue Zöglinge im Alter von 8 bis höchstens 12 Jahren aufgenommen.** Anmeldungen nimmt entgegen und ertheilt Auskunft der Vorsteher der Anstalt.

Die Lehrerkonferenz Biglen-Worb-Walkringen hat ihrem Collegen *Christen Ellenberger*, Lehrer in der Wydimatt bei Walkringen mit Rücksicht auf seine fünfzigjährige Dienstzeit als Lehrer eine bescheidene Jubiläumsfeier veranstaltet auf Donnerstag den 5. Mai nächsthin, Nachmittags halb 2 Uhr, im Bären zu Walkringen, wozu hiemit auch die Freunde und gew. Collegen des Jubilars ausserdem hiesigen Conferenzkreise freundlichst eingeladen werden.

(1) Der Conferenz-Vorstand.

Preisermässigung

Von der vor einem Jahr erschienenen Brochure:

Biographie

Hans des Berner Milizen

(J. C. Ott)

mit dessen Portrait und einem dichterischen Nachruf

von

J. J. Romang,

ist noch eine Partie vorräthig, und erlassen wir dieselbe, um damit aufzuräumen, per Exemplar zu **Fr. 1. 50** (früher Fr. 2).

Bei Abnahme von 12 Exemplaren ein Freiexemplar.

Aus Auftrag des Verlegers:
Buchdruckerei J. Schmidt, Bern.

Lehrerbestätigungen.

Oltigen, gem. Schule, Burkhardt, J. Fried., von Müntschemier, def.
Bargen, III. Kl. (Elementkl.), Schwab, Marie Luise, von Kallnach, def.
Oey, (Kg. Diemtigen), Oberschule, Kunz, Fried., von Messen, definitiv.
Mistelberg, gem. Schule, Tellenbach, Jakob, von Hasle, definitiv.
Kappelen b. Wynigen, Untersch., Hirsbrunner, Elis., v. Sumiswald, def.
Lyssach, III. Klasse, Obrecht, Emma, von Wangenried, definitiv.
Neuhaus, Amt Wangen, Oberschule, Häberli, J., v. Krauchthal, def.
Auswyl, Unterschule, Eggimann, Ida, von Wyssachengraben, def.
Schüpbach, Elementarklasse, Steiner, Barb., von Signau, def.
Langnau, Mittelklasse B, Meier, Johann, von Noflen, def.
Heimberg, Mittelklasse, Kammer, Joseph, von Wimmis, def.
Oberscherli, Oberschule, Teuscher, Fried., von Erlenbach, def.
Brüttelen, Oberschule, Schlecht, Rudolf, von Radelfingen, def.
Brüttelen, Unterschule, Schlecht, Rosa, von Radelfingen, def.
Radelfingen, Oberschule, Marti, Johann, von Lyss, def.
Aeschi, gemeinsame Oberschule, Kammer, Joh. Gottl., v. Wimmis, def.
Aeschi, Dorf-Oberschule, Streun, Fried. Rob., von Zweisimmen, def.
Aeschiried, Dorf-Oberschule, Burri, Rudolf, von Rüschegg, def.
Kriechenwyl, Dorf-Oberschule, Kindler, Gottlieb, von Bolligen, def.
Lengnau, II. Klasse, Bratschi, Jakob, von Bözingen, def.
Reutenen, gem. Schule, Stalder, Karl, von Rüegsau, def.
Boden, Kg. Adelb. gem. Schule, Egger, Christian, von Adelboden, prov.
Rüthi, b. Rüggisberg, Unterschule, Gerber, Elise, von Steffisburg, def.
Grossaftoltern, Unterschule, Häni, Rosina, von Leuzigen, definitiv.
Erlenbach, II. Elementarkl. Minnig, Rud., von Erlenbach, def.
Badhaus, Oberschule, Graf, Christian von Häutligen, definitiv.
Badhaus, Mittelkl., Wittwer, Fried., von Ausserbiermoos, definitiv.
Bächlen, Gem. Diemtigen, gem. Schule, Boss, Alfred, von Sigriswyl def.
Blumenstein, Elementarkl., Reiren, geb. Küenzi, Rosina, von Saanen, def.
Niederbipp, untere Mittelkl. B, Lanz, Hermann, von Rohrbab, def.
Alchenstorf, Unterschule, Zaugg, Marie von, Trub, definitiv.
Grünenmatt, Unterschule, Kipfer, Elisabeth, von Lützelflüh, def.
Lützelflüh, III. Klasse, Reist, Marie, von Sumiswald, def.
Lützelflüh, IV. Klasse, Krenger, Elisabeth, von Rüthi b. Thurnen, def

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner,** Sekundarlehrer in Thun, — Druck und Expedition: **J. Schmidt**, Laupenstrasse Nr. 171r, in Bern.